

Heiko Steuer

„Germanen“ aus der Sicht der Archäologie – was allein die Ausgrabungsergebnisse sagen

Zusammenfassung: In den Schriften der antiken Historiker galt Germanien der ersten vier Jahrhunderte n. Chr. als rückständiges Land, in dem die Bevölkerung in kleinen Siedlungen mit armseligen Hütten tief in den Wäldern lebte und zu wenig Eisen für Waffen hatte, um Rom zu erobern. Die archäologischen Befunde zeichnen jedoch ein anderes Bild. In zehn Thesen wird dies im Folgenden beschrieben: In offenen Landschaften gab es große Dörfer, die in Blickverbinding zueinander standen. Hohe Bevölkerungszahlen erlaubten die Aufstellung starker Kriegerverbände, und die wirtschaftliche und militärische Kraft war so stark, dass es dem römischen Imperium nicht gelingen konnte, Germanien als Provinz zu erobern. In weiteren sieben Thesen wird zudem beschrieben, dass es spezielle kulturelle Gemeinsamkeiten in Germanien gab, die es erlauben, zusammenfassend von Germanen zu sprechen.

Im Rahmen einer Interdisziplinären Tagung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen mit dem Thema „Die Bedeutung des kulturellen Transfers für die Herausbildung religiöser Landschaften“ 2018 habe ich als Mitglied der Forschungskommission „Imperium und Barbaricum“ den öffentlichen Abendvortrag gehalten, und zwar als Archäologe.¹ Ich habe mich seit Jahrzehnten mit den Germanen beschäftigt. Meine Habilitationsschrift aus dem Jahr 1982 „Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials“ behandelte schon das Germanien der ersten Jahrhunderte nach Chr.² Vor allem aber war ich seit den 1990ern Mitherausgeber des „Reallexikons der Germanischen Altertumskunde“, an dem ich schon als Student und Redakteur seit den späten 1960er Jahren mitgearbeitet habe. Das Vorhaben ist mit 35 Bänden 2008 in Buchform abgeschlossen worden, auch mit Unterstützung der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Es wird aber laufend fortgesetzt im Internet unter dem Etikett „Germanische Altertumskunde Online / GAO“, durch den Verlag de Gruyter in Berlin.³

¹ Der Beitrag am 28. November 2018 bleibt in der Vortragsform erhalten und wird nur durch wenige Anmerkungen ergänzt. Mein Thema gehörte zudem nur in einem erweiterten Sinn zum Rahmen des Kolloquiums.

² Steuer 1982.

³ RGA und weitere Aufsätze Steuer 2007 a; 2012; 2015.

Einleitung

Nach diesem ‚Reklameblock‘ möchte ich nun zu meinem Thema kommen. Es besteht aus zwei Abschnitten:

Das erste Kapitel zeigt in zehn Thesen, dass die Beschreibungen der Situation zu Germanien und für die Germanen in den antiken Schriftquellen überwiegend auf reinen Vorurteilen beruhen. Die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen und Forschungen erlauben, ein ganz anderes Bild zu entwerfen.

Das zweite Kapitel erläutert in sieben Thesen, dass archäologisch zu belegende Gemeinsamkeiten im Raum Germanien zu erkennen sind, die es erlauben, von „Germanen“ als kulturelle Einheit zu sprechen. Damit sage ich jedoch nicht, dass es ein Gemeinschaftsbewusstsein der Bewohner in Germanien gegeben hätte. Es blieb bei Stämmen und Kriegergefolgschaften mit ihren jeweiligen Namen. Die Bewohner Germaniens wussten aber, dass die römische Seite sie alle als Germanen bezeichnet hat.

Es geht also um die „Germanen“ zwischen Weichsel und Rhein, um die Bewohner der *Germania magna*. Das vorweggenommene, aber noch ausführlich begründete Ergebnis lautet etwa: Die realen Lebensverhältnisse in den ersten vier Jahrhunderten n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa widerlegen zahlreiche Nachrichten der antiken Schriftsteller. Entscheidend ist, dass deren Aussagen als unbegründete Vorurteile entlarvt werden, die sich bis heute im bürgerlichen Geschichtsbewusstsein erhalten haben, wie noch hartnäckig u. a. in den meisten Dokumentarsendungen im Fernsehen zu verfolgen ist. Meine Schilderung der Lebenswelten schafft ein neues Bild vom „alten Germanien“. Wie kann ich das begründen? Ich beschreibe die Ausgrabungsergebnisse der letzten wenigen Jahrzehnte, die das neue Bild darzustellen ermöglicht haben. „Archäologie im ‚alten‘ Germanien“ ist eine Erzählung über die ersten Jahrhunderte um und nach Christi Geburt in Mitteleuropa und dem südlichen Nordeuropa, und zwar wie die Bevölkerung damals gelebt und gedacht und auch, welche Vorstellungen sie von ihrer Epoche gehabt hatte. Dabei werden dafür allein die über Ausgrabungen erschlossenen Quellen herangezogen, geschildert und befragt. Der beachtliche Umfang dessen, was über die Forschungen in der Landschaft während der letzten Jahrzehnte gewonnen worden ist, verblüfft, und der ständige Zuwachs an Befunden und Funden ist kaum noch auswertend zu bewältigen.

Im Folgenden erläutere ich an vielen Beispielen, wie einseitig oder unvollkommen die älteren Vorstellungen von Germanien waren. In den früheren Überlieferungen galt Germanien der ersten vier Jahrhunderte n. Chr. als rückständiges Land. Doch Germanien war kein armseliges Land, das nicht einmal genug Eisen für Waffen hatte, um Rom zu erobern, weshalb umgekehrt eine Eroberung durch Rom sich nicht lohnen würde. Vielmehr war die wirtschaftliche und militärische Kraft so stark, dass es dem Imperium nicht gelingen konnte, Germanien als Provinz zu erobern. Denn statt kleiner Siedlungen mit armseligen Hütten in tiefen Wäldern lagen Dörfer mit großen Gehöften in Blickverbindung zueinander in offenen Landschaften. Hohe Bevölkerungszahlen erlaubten die Aufstellung starker Kriegerverbände.

Ich beginne nun mit relativ neuen archäologischen Funden. Vor wenigen Jahren wurden zwei große Getränke-Kessel als Beigabe in Gräbern der „germanischen“ Elite entdeckt, deren vier bzw. drei Henkelattaschen als Köpfe mit Suebenknoten ausgebildet sind. Im 1988 entdeckten Königsgrab von Mušov in Mähren stand ein solcher Kessel, datiert wohl 180 n. Chr., und im pommerschen Czarnówko, etwa 20 km von der Ostseeküste entfernt, wurde im Jahr 2000 ein zweiter Kessel gefunden, datiert gegen 200 n. Chr.⁴ Man geht davon aus, dass diese Bronzekessel in römischen Werkstätten hergestellt worden sind – oder vielleicht auch durch römische Handwerker in Germanien selbst –, jedenfalls sind beide in Germanien ausgegraben worden. Tacitus überliefert in seiner Schrift *De origine et situ Germanorum libri*, bekannt als ‚Germania‘, etwa aus dem Jahr 98 n. Chr., im Kapitel 38, wie Krieger aus dem Stämmeverbund der Sueben dadurch ausgezeichnet seien, dass sie die langen Haare zum sogenannten Suebenknoten seitlich hinten am Kopf zusammengebunden hätten. Und weil diese Haartracht für die Aufwertung des Kriegerischen stand, hätten auch Nachbarn aus anderen Stämmen diese Sitte der Sueben übernommen.

Archäologische Funde haben diese Nachrichten bestätigen können, und das in mehrfacher Hinsicht. Einerseits sind Schädel mit derartigem Kopfschmuck ausgegraben worden – der Kopf von Osterby mit Suebenknoten wurde 1948 gefunden, ein weiterer wurde in den Niederlanden entdeckt –, und zwar weitab von den Siedlungsgebieten der Sueben, die im mittleren Deutschland zwischen Elbe und Oder lokalisiert werden, und andererseits hat das die Römer immer wieder fasziniert, wohl wegen der Stärke dieses kriegerischen Gegners. Zu welchem Zweck wurden diese Kessel gefertigt, die im Rahmen von Trinkgelagen als Behältnisse in Germanien gedient haben? Waren es diplomatische Geschenke an Germanen oder indirekt Provokationen? Denn einerseits beeindruckten die markanten Köpfe, aber andererseits haben sie als Henkelattaschen eher eine dienende, eine abhängige Funktion.

Warum spreche ich von Vorurteilen der antiken und der modernen Historiker über die Verhältnisse in Mittel- und dem südlichen Nordeuropa während der ersten Jahrhunderte um und nach Christus? Als es noch keine archäologische Forschung gab, wurden alle Ereignisse und Lebensverhältnisse zu Germanen von der Geschichtswissenschaft ausschließlich durch die Überlieferungen der antiken Schriftsteller beschrieben und über die humanistische Bildung dem neuzeitlichen Bürgertum, vor allem des 19. Jahrhunderts, als Geschichtsbild eingeprägt. Und auf diese Weise wurden die antiken Urteile übernommen und zu feststehenden Wertungen. Wir wissen aber auch, dass die antiken Historiker einerseits mit politischen Hintergedanken sich über Germanen äußerten und andererseits das meiste nur über Hörensagen, nicht aus eigener Anschauung kannten und dabei vieles verallgemeinerten. Mit

⁴ Inzwischen ist ein weiterer Kessel mit Suebenköpfen als Attaschen gefunden worden (Mitteilung von H. U. Voss während der Tagung, wofür ihm herzlich gedankt sei): Vortrag von J. Onyshchuk, J. Schuster bei der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt am Main. Fürstengrab 2018 von Kariv, Sokal'skij, obl. Lwiw, Westukraine, datiert zweite Hälfte 2. Jahrhundert.

Aufkommen der archäologischen Forschung wurden die Ergebnisse von Ausgrabungen dann zuerst zur reinen Illustration der antiken schriftlichen Überlieferung ausgewählt, was die damaligen Urteile zu bestätigen schienen. Das ist eigentlich heute immer noch weitgehend so, auch wenn archäologische Daten wesentlich breiter akzeptiert werden, aber immer noch mit Blickrichtung von den Schriftquellen aus. Die zahlreichen Bücher auch der letzten Jahre mit dem Titel „Germanen“ bestätigen das. Dafür ist das in vielen Auflagen erschienene kleine Buch von Herwig Wolfram ein gutes Beispiel,⁵ ebenso die zahlreichen Bücher zu „Römern in Germanien“, zu den römischen Provinzen auf deutschem Boden.⁶ Ich möchte nun die Blickrichtung umdrehen und möglichst ausschließlich von den inzwischen erarbeiteten Ergebnissen der Archäologie die Lebensverhältnisse in Germanien beschreiben und höchstens dann und wann jetzt die Schriftüberlieferung zur Illustration verwenden.⁷

Ein Ergebnis ist, dass die Lebensverhältnisse und damit auch die Auffassung vom Lebensstil der Bevölkerung in Germanien grundsätzlich anders waren als die im Römischen Reich. Die Grenze, später der organisierte Limes, trennte zwei prinzipiell unterschiedliche Lebensformen; das ist eine triviale Feststellung, wird aber immer wieder durch die neueste archäologische Erforschung von Siedlungen auch nahe der Grenze bestätigt. Wenn man die Veröffentlichungen liest, dann spürt man, wie die Archäologen sich eigentlich wundern, dass die Bevölkerung anscheinend bewusst eine „Romanisierung“ ihrer Lebensbereiche abgelehnt hat. Fassbar wird eine solche Romanisierung nur bei den sesshaften Verbänden links des Rheins, so bei den Batavern, die wie Militärsiedler wirkten, und deren Gehöfte als Wohnstallhäuser in Pfostenbauweise nach und nach die Gestalt römischer Villen mit Steinfundamenten annahmen.⁸

Einige Worte möchte ich noch dazu sagen, dass ich von Germanen und Germanien spreche. Bei den Frühgeschichts- und Mittelalter-Historikern ist die Benennung „Germanen“ umstritten, weil man nicht genau weiß, was man darunter verstehen soll.⁹ Eines ist aber bei den antiken Schriftstellern von Caesar und Tacitus und weiteren Autoren überliefert: Von Germanen wird allein für die ersten drei, vier Jahrhunderte n. Chr. gesprochen, danach werden fast nur die Großstämme Franken, Alemannen, Thüringer, Sachsen und Bajuwaren genannt. Für meinen Vortrag heute ist das aber nicht entscheidend, denn ich rede überwiegend nur über diese frühe Phase. Im Übrigen hat die Forschungssituation schon seit längerem dazu geführt, dass differenziert wird und jede Teilwissenschaft eine eigene Vorstellung von Germanen hat: Es gibt nun einen Germanenbegriff der Historiker, einen der Sprachwissenschaft und einen der Archäologie. Der Germanenbegriff der Sprachwissenschaft ist am wenigsten problematisch, Germanen waren die Leute, die eine germanische Sprache gespro-

⁵ Beispiele Wolfram 2018; Künzl 2019; Bleckmann 2009.

⁶ Wolters 2011.

⁷ Steuer 2021.

⁸ Roymans 2009.

⁹ Beck (Hg.) 1999; Jarnut 2006; 2012; Pohl 2004; Brather 2004.

chen haben. Ich referiere als Archäologe, und für mich sind Germanen die Leute, die zwischen Weichsel und Rhein und bis nach Skandinavien hinauf gesiedelt haben; das ist also eine rein geographische Bezeichnung. (Eine biologische, rassische, völkische Definition von Germanen gibt es heute nicht mehr, weil dazu keinerlei Indizien zu finden sind und die Fragestellung sich somit grundsätzlich erledigt hat. Das sei hier sicherheitshalber mit Nachdruck betont.)

An dieser Stelle sollte außerdem erläutert werden, warum bei der chronologischen Einordnung von archäologischen Funden und Befunden in Germanien regelmäßig von „Römischer Kaiserzeit“ gesprochen wird, obwohl Rom Germanien nicht hat erobern und zu Provinzen machen können. Bevor naturwissenschaftliche Methoden für die Datierung zur Verfügung standen, halfen die nach Germanien importierten Sachgüter aus dem römischen Reich, die auch die entferntesten Ecken des Landes erreicht haben, eine zeitliche Bestimmung vorzunehmen. Das sind nicht nur römische Münzen mit Kaiserbildnissen, sondern auch allerlei andere Gegenstände, die im Imperium datiert werden können. Somit hat die archäologische Forschung sich darauf verständigt, bei der Gliederung der ersten Jahrhunderte um und nach Christi Geburt von den Phasen A bis D und ihren Unterteilungen zu sprechen.¹⁰

Der erste Abschnitt zu den Vorurteilen

Nun gehe ich auf diese *Vorurteile* der antiken Schriftüberlieferung ein und stelle denen die Realität anhand der archäologischen Quellen gegenüber.

1) Germanien war nicht von finsternem, undurchdringlichem Urwald bedeckt. Heute gibt es noch 30% Wald in Deutschland, und ebenso viel Wald gab es damals in den Landschaften im germanischen Altertum, aber keineswegs in den vielen gut besiedelbaren, offenen Ebenen. Waldbedeckt waren manche Bergrücken, und in Norddeutschland fielen Moore als Siedlungsland aus. Das falsche Bild entstand für die antiken Historiker, weil es im Mittelmeergebiet fast gar keinen Wald gab. Die Legionen des Varus marschierten beim Engpass zwischen dem Großen Moor und dem Kalkrieser Berg eben nicht durch finsternen Urwald, vielmehr zogen sie auf einer alten Heerstraße, die von der Bronzezeit bis in die Neuzeit intensiv benutzt wurde. In der näheren Umgebung des sogenannten Varusschlachtfeldes, wo im Jahr 9 n. Chr. drei römische Legionen vernichtet wurden, sind mehrere zeitgleiche Siedlungen ausgegraben worden, die hier eine offene Landschaft bestätigen.

2) Die Dörfer lagen auch nicht versteckt und verstreut in einem Urwald, sondern bestanden in Blickverbindung zu einander in nur wenigen Kilometern Abstand. Mit bis zu 20 Gehöften pro Siedlung war die Besiedlungsdichte beachtlich, die Bevölkerung zahlreich und konnte erhebliche Kriegerzahlen stellen. Klaus Grote hat für Südnieder-

¹⁰ Eggers 1955.

sachsen eine Karte erarbeitet, die eine solche dichte Besiedlung mit Dörfern in wenigen Kilometern Abstand bestätigt.¹¹ Weitere Landschaften füge ich hinzu, so die Wurtenzonen an der Nordseeküste entlang von Schleswig-Holstein bis in die Niederlande; Wurten sind die künstlich aufgebauten Siedlungshügel in der Marsch, die vor Hochfluten schützten. An der Wesermündung reihen sich die Wurten im Abstand von 2,5 km aneinander;¹² auf die Wurt Feddersen Wierde mit ihren 25 bäuerlichen Gehöften komme

Abb. 1.1: Plan des Wurtendorfes Feddersen Wierde, Horizont 4 mit dem Herrenhof-Areal im Südosten.

11 Grote 2012; 2015, 427 Abb. 11.

12 Steuer 2007 a, 348 Abb. 4.



Abb. 1.2: Rekonstruktion des Dorfes.

ich noch mehrfach zurück; ebenso sieht es an der Ems aus, wo an beiden Ufern die Siedlungskette ebenfalls nachgewiesen ist. Im Binnenland ist das nicht anders, beispielweise in den Ländern beiderseits der unteren und mittleren Elbe.¹³ Die Siedlungsdichte auf den Ostseeinseln ist ähnlich; z.B. häufen sich auf Fünen, Seeland oder Bornholm die Siedlungen und die dazu gehörenden Gräberfelder. Überall zeigt sich, dass die in ethnologisch erforschten Bereichen und in der Neuzeit in Mitteleuropa festgestellte Entfernung zwischen Dörfern in gut besiedelten Landschaften höchstens 5 km beträgt; also mit einem Radius von 2,5 km ist die Gemarkung der Siedlung erfasst; denn weiter weg gelegene Ackerfluren waren nicht mehr zu bewirtschaften, da die Rindergespanne für den Pflug den Weg hin und zurück nicht mehr an einem Tag schafften.

Nicht nur in der Wurtenzone, wo die Entfernung zwischen den Siedlungen heute noch aufgrund der Hügel ablesbar ist, war das so, sondern fast überall in Germanien. Inzwischen sind solche nebeneinander liegende Siedlungen komplett ausgegraben worden, eben in der Wurtenzone an der Küste und auch im mittleren Jütland.

3) Die ländlichen Siedlungen waren allesamt Dörfer unterschiedlicher Größe; es gab in den ersten Jahrhunderten in Germanien nur Dörfer, und 5 bis 25 Gehöfte bildeten ein

¹³ Schulte 2019, 96 f. Abb. 5 Karte; 147 ff. Liste 1 Fundplätze der Phasen C1a-C2 (etwa 150–300 n. Chr.) mit 813 Nummern.

solches Dorf. Mehr als 20 bis 25 Höfe konnten es übrigens auch nicht werden, da dann die zu bewirtschaftende Landfläche für den Lebensunterhalt nicht mehr ausgereicht hätte. Das ist noch während der nachfolgenden Jahrhunderte teils bis in die Gegenwart so, beispielsweise in Süddeutschland, aber auch im Bereich der Mittelgebirge. Die einzelnen Anwesen waren eingezäunte Gehöfte; auf den Parzellen standen die sogenannten Wohnstallhäuser (unter einem weitgespannten Dach waren der Wohn-, der Wirtschafts- und der Stallteil witterungsgesichert geborgen), und außerdem standen Speicherbauten sowie Grubenhäuser als Werkstätten auf dem Hofareal. Eines der seit 1955 zuerst weitgehend ausgegrabenen Dörfer ist die schon erwähnte Feddersen Wierde mit Zäunen um die einzelnen Höfe mit den Haupt- und Nebengebäuden (Abb. 1.1 und 1.2). Bis heute sind einige hundert Siedlungen in Germanien recht umfangreich untersucht worden. Die Zahl der auswertbaren Hausgrundrisse hat die 2000 deutlich überschritten. Bemerkenswert ist auch die rasche Zunahme: Waren es 1993 rund 210 Siedlungen, sind es nach knapp 20 weiteren Jahren 2014 schon 400.¹⁴ Alle meine Aussagen stützen sich also auf eine breite statistisch abgesicherte Basis. Mehrere publizierte Rekonstruktionen geben eine realistische Vorstellung von den bäuerlichen Siedlungen. So können heute Dörfer in Niedersachsen nahe der Küste noch aussehen. Das nächste ausgegrabene Dorf zur Feddersen Wierde bei Flögeln-Eekhöltjen liegt nur 20 km entfernt in der höher gelegenen Landschaft auf der Geest mit etwa 15 tatsächlich ausgegrabenen zeitgleichen Gehöften (Abb. 2).¹⁵

Abb. 2.1: Das Dorf Flögeln im Elbe-Weser-Dreieck nahe Cuxhaven von der vorrömischen Eisenzeit bis ins 6. Jahrhundert n. Chr. Verteilung der Langhäuser 1–154.

¹⁴ Nüsse 2014.

¹⁵ Zimmermann 1992, Abb. 70 Gesamtplan.



Abb. 2.2: Rekonstruktion des Dorfes im 2. Jahrhundert n. Chr.

Ein weiteres bildlich rekonstruiertes Dorf ist Galsted in Jütland, rund um einen deutlich älteren Grabhügel errichtet. Bei den Modellen handelt es sich um Rekonstruktionen (Abb. 3),¹⁶ weil bei den Ausgrabungen ja nur die Grundrisse in Gestalt der einst

Abb. 3: Rekonstruktion des Dorfes Galsted in Südjütland.

¹⁶ Steuer 2007 c, 469 Abb. 72.

eingegrabenen Pfostenpositionen gefunden werden können, einschließlich des Stallteils mit den Viehboxen in den landwirtschaftlich genutzten Wohnstallhäusern, die anhand der Befunde ablesbar sind. Man kann diese abzählen; beispielsweise sind bis zu 32 Rinder unterzubringen. Den Wohnteil kennzeichnen Herdstellen, wo man zu den Mahlzeiten zusammensaß, und im Zwischenteil befanden sich die Eingänge auf beiden Seiten des Hauses. Das ist vielfach nachgewiesen, und das Ganze ist keine Spekulation. Die Wurtten in der Nordseemarsch wurden mit steigenden Fluten seit der Zeitenwende bis ins 6. Jahrhundert ständig weiter erhöht, wodurch die unteren Teile der Häuser in den feuchten Böden bis zu einem Meter bedeckt wurden, so dass die Viehboxen tatsächlich erhalten sind mit der Möglichkeit, die Zahl der Kühe im Stall zu zählen.

Abb. 4: Die „Wandersiedlung“ Vorbasse in Mitteljütland vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis zum 11. Jahrhundert.

Abb. 5: Die „Wandersiedlung“ Nørre Snede im mittleren Jütland vom 1. Jahrhundert bis ins 8. Jahrhundert n. Chr. mit Verlagerung von Südosten nach Nordwesten.

Es gibt noch eine andere Erscheinung mit Blick auf die Dörfer in Germanien, über die keinerlei Schriftquellen etwas ausgesagt haben, und was nur durch die systematische archäologische Großforschung erkannt worden ist. Die Siedlungen und die Häuser wurden in der Regel alle 30 Jahre, in einem Generationsabstand, neu aufgebaut, meist verbunden mit einer Verlagerung der gesamten Dorfanlage. Die Dörfer wurden zu sogenannten Wandersiedlungen. Dabei blieb oftmals die Parzellenstruktur, Abbild des sozialen Gefüges im Dorf, erhalten und wurde nur insgesamt verschoben. Das konnte nur nach gemeinsamer Entscheidung der Siedler durchgeführt werden. Zahlreiche Pläne von den Niederlanden über Norddeutschland bis hinauf nach Jütland beschreiben tatsächlich ein solches Regelverhalten. Es sind Dörfer aus dem mittleren Jütland, die zudem eine außerordentliche Kontinuität aufweisen, manche sind in der Vorrömischen Eisenzeit gegründet worden und existierten dann über die ersten fünf Jahrhunderte n. Chr. hinweg bis ins Mittelalter oder gar bis heute. Die Siedlung Vorbasse verlagert sich im Kreis schließlich hin bis zur Neuzeit (Abb. 4).

Einige der Pläne zeigen das besonders gut, z. B. der Plan von Nørre Snede in Jütland (Abb. 5); diese Siedlung bestand von der Bronzezeit über die vorrömische

Eisenzeit und den Jahrhunderten n. Chr. bis in die Wikingerzeit.¹⁷ Als Ergebnis ist festzuhalten: Die Siedlungen waren oft groß und besaßen eine beachtliche wirtschaftliche Kraft. Diese Erkenntnisse sind erst möglich geworden, nachdem umfassende archäologische Untersuchungen von kompletten Siedlungen mit allen Ausbauphasen durchgeführt worden sind; denn wenn die gesamte Geschichte eines Dorfes erschlossen werden soll, dann sollten auch alle Phasen der Verschiebung bzw. der Verlagerung freigelegt werden. Das kann zu Flächen von 10 Hektar und mehr führen, und ein solches Areal auszugraben, dauert dann schon einige Jahre.

4) Die Gebäude (die sogenannte Wohnstallhäuser mit Wohn- und Stallteil unter einem Dach) waren zwar nur aus Holz und Lehm errichtet, aber waren deshalb – mit Blick aus dem römischen Reich mit seinen Steingebäuden – trotzdem eben nicht primitiv, sondern einfach anders, dem Lebensstil, dem Klima und der Wirtschaftsweise in den nördlichen Landschaften angepasst. Denn derartige Wohnstallhäuser wurden in Niedersachsen bis in die Gegenwart errichtet. Die frühen Häuser in Germanien sind mit den heutigen Bauernhäusern durchaus gleichzusetzen. Jedes Gehöft hatte zudem ein individuelles Schicksal, wurde oft umgebaut und erweitert. Die unterschiedlichen Längen bilden den Wohlstand über den Viehbestand unmittelbar ab. Der Befund zeigt ein Gehöft von Archsum auf Sylt mit mehreren Ausbauphasen nacheinander. Manche Häuser haben bis zu drei Herdstellen, d.h. vielleicht wohnten mehrere Familien unter einem Dach, und deshalb mussten die Häuser dafür vergrößert werden. Gepflasterte Wege verbanden die einzelnen Häuser des Gehöfts (Abb. 6). Die Beschreibung armseiliger Häuser bei den Germanen durch die römischen Schriftsteller hat sich als unzutreffendes Vorurteil gezeigt, allein der Blick auf die Größe dieser Häuser mit mächtigem Speicherraum im Dach beweist das.

Abb. 6: Gehöft der Römischen Kaiserzeit in Archsum-Mehlenknop auf Sylt.

¹⁷ Egeberg Hansen / Holst 2002; Kähler Holst 2010.

5) Die antiken Schriftsteller schreiben, es gäbe in der *Germania magna* keine Befestigungen, eine Aussage, die auch moderne Archäologen noch in unserer Zeit unterstützt hatten. Die Archäologie hat aber jetzt für die Zeit seit den späten Jahrhunderten v.Chr. bis in die Völkerwanderungszeit zahlreiche Befestigungen ausgegraben. Borremose in Nordjütland ist eine befestigte Siedlung der Zeit v.Chr. mit einem Herrenhof im Nordteil, Speicherbauten im Südteil in der ersten Phase; später nahm die Zahl der Häuser zu (Abb. 7).¹⁸ Ein gepflasterter Weg führte ins Innere der Siedlung. Eine ähnliche Entwicklung nahm die Siedlung von Lyngsmose, die erst in einer späten Phase befestigt wurde. In Niederachsen gab es schon mehrere länger bekannte Befestigungen mit den interessanten Namen Heidschanze und Heidenstadt. Sie werden in verschiedene Zeiten datiert, in die ersten Jahrhunderte n. Chr. und ins 4. Jahrhundert; mächtige Palisaden sowie Wall und Graben sicherten den Innenraum. Da im Inneren anscheinend keine Häuser gestanden haben, sondern vielleicht Zelte, geht die Forschung von Versamlungs- und Kultplätzen aus. Die Zahl derartiger Befestigungen, die nun bekannt sind, nimmt ständig zu, so in Jütland oder im Elbe-Weser-Dreieck, wo hier allein zu Heidschanze und Heidenstadt vier weitere Befestigungen hinzugekommen sind.¹⁹

Abb. 7: Die befestigte Siedlung Borremose in Nordjütland der späten vorrömischen Eisenzeit. Links: Grundriss mit sämtlichen, aber nicht gleichzeitig stehenden Häusern, rechts: Lage des Gründerhöfts und Langhäuser mit ausgeprägtem Wohnteil.

Und es gibt noch andere Arten von Befestigungen, gewissermaßen Landwehren. Es handelt sich um viele Kilometer lange Wall-Graben-Palisaden-Systeme, die in größerer Zahl in Jütland Kleinlandschaften absichern. Auch sie entstanden seit dem 2./3.

¹⁸ Steuer 2015, 347, Abb.6.

¹⁹ Aufdermauer/Siegmüller 2015.

Jahrhundert,²⁰ und diese Art von Landwehren endet dann mit dem Danewerk bei Haithabu/Schleswig, das etwa ab 500 ausgebaut worden ist. Außerdem gibt es zwischen den dänischen Inseln und Jütland zahlreiche Seesperren, als Sicherung der Durchfahrten zwischen den Inseln und Einfahrten zu Häfen, auch aus den ersten Jahrhunderten n. Chr. Diese militärischen Anlagen entstanden seit der Zeit, als im Ostseeraum große Heeresausrüstungsopfer in Seen und Mooren versenkt wurden, die Waffen und Ausrüstungen von vielen hundert Kriegern; ich komme noch darauf zurück. Jedenfalls ist das ein Spiegel von ständigen innergermanischen militärischen Auseinandersetzungen.

6) Ein weiterer Topos, der sich als Vorurteil erwiesen hat, war, dass es in Germanien auch keine Kultbauten bzw. Tempel gegeben hätte; Gottheiten wurden nur in Heiligen Hainen oder an anderen auffälligen Stellen in der Natur verehrt. Da hat die Archäologie ebenfalls ein ganz anderes Bild geschaffen. Nicht nur ein Kultbau wie Uppåkra in Südschweden ist da zu nennen, der von der Zeit um Chr. Geb. bis in die Wikingerzeit immer wieder an derselben Stelle mit den gleichen Abmessungen erneuert wurde, sondern auch große Festhallen in den Siedlungen gehören in diesen Zusammenhang. In Uppåkra wurde eine große Siedlung untersucht, und in der Mitte stand ein Kulthaus. Man rekonstruiert den Kultbau wegen der mächtigen Innenpfosten wie eine norwegische Stabkirche, die aber erstaunlicherweise schon bald nach Chr. genau so aufgebaut worden ist.²¹ Im Kultbau wurden Opfergaben, kleine figürlich gestaltete Goldbleche, die Guldgubber oder Goldblechfigürchen, gefunden, wie sie an vielen Orten in Skandinavien bis weit in den Norden niedergelegt und bei Ausgrabungen wiederentdeckt worden sind. Derartige Kulthäuser sind heute von mehreren anderen Orten bekannt geworden. Die zweite Lösung waren große Langhäuser ohne Stallteil in den größeren Siedlungen, die als Fest- und Kulthallen gedient haben werden, wie auch das Fundmaterial andeutet, beispielsweise zerbrochene römische kostbare Trinkgläser. Eine frühe Festhalle im Siedlungshorizont 4 aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. wurde in der Wurt Feddersen Wierde freigelegt (vgl. Abb. 1).²² Man erkennt die langen Hallengebäude ohne Innengliederungen leicht auf den Siedlungsplänen. Etwas älter noch ist die Halle im sogenannten Häuptlingssitz von Hoby auf der dänischen Insel Lolland aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.²³ Ausgegraben sind hier Großhäuser, die auch bildlich rekonstruiert worden sind. Am Ort wurde schon 1920 ein fürstlich ausgestattetes Grab gefunden mit üppigen Beigaben aus einheimischen und importierten römischen Bronzegefäßen und darunter zwei Silberbecher mit Darstellungen aus der Achilles-Sage. Eingeritzt ist eine römische Inschrift SILIUS; mit diesem Namen gab es seinerzeit einen römischen Statthalter am Rhein, so dass hier von diplomatischen Geschenken ausgegangen wird.

²⁰ Ethelberg 2017, 21 Abb.

²¹ Hårdh 2006, 518 Abb. 90.

²² Schmid 1994; 2010; Burmeister/Wendowski-Schünemann 2010.

²³ Holst/Jørgensen/Wamers 2017, 43–46 (Hoby).

7) Mein nächster Punkt beschreibt die Entstehung von Zentralorten in Germanien.²⁴ Dazu gehören mehrere Kulthallen, die in Gudme auf Fünen (Abb. 8) nacheinander errichtet worden sind und die auch mehrere Jahrhunderte bestanden haben.²⁵

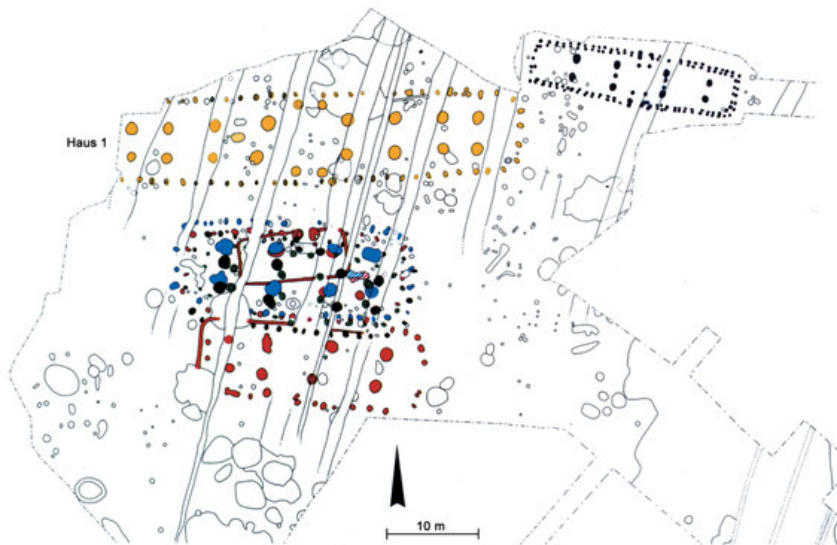


Abb. 8: Hallen- und Festhäuser im Zentralort Gudme auf Fünen, mehrphasig und überbaut.

Dass es außer ländlichen Siedlungen auch keine anderen Strukturen in Germanien gegeben habe, trifft vielleicht also nur für die Frühphase zu: Seit dem 3./4. Jahrhundert jedenfalls ist mit Zentralorten zu rechnen, in denen über die Landwirtschaft hinaus soziale, politische und wirtschaftliche Funktionen für ein größeres Gebiet gebündelt wurden und die sich vor allem durch besonderen Reichtum auszeichneten. Das sind beispielsweise mehrere Goldschätze, die bei den Hallen in Gudme als vergrabene Weiheopfer entdeckt worden sind. Dazu zählt auch der Hort von Broholm, der schon 1833 ausgepflügt Ringe mit 4 kg Gold enthält. Die Hallen hier und andernorts wurden immer größer und länger und haben anscheinend eine wachsende Gefolgschaft bei kultischen Festlichkeiten aufgenommen. Die Halle in Uppsala, dem zentralen schwedischen Kultort, war fast 60 m lang, und in Nordnorwegen, in Borg auf den Lofoten, war die Halle schließlich sogar um die 80 m lang, gehörte aber schon in die Wikingerzeit.

8) Im Vergleich mit den römischen gepflasterten Straßen erschienen die Wege in Germanien dürftig. Aber auch das ist eine Täuschung. Gepflasterte Wege gab es auf den Hofarealen, angelegte Wege führten von Dorf zu Dorf, die zudem an Fernstraßen lagen. Beste Beweise für ein geordnetes Straßen- und Wegesystem sind die erhaltenen

²⁴ Steuer 2007 c, 902 Abb. 118.

²⁵ Holst/Jørgensen/Wamers 2017, 47–49 (Gudme: Hallen).

Bohlenwege, die oft mehrere Kilometer lang über Moore und Niederungen führten. Figuren auf beiden Seiten des Moorwegs über das Wittemoor, als Mann und Frau grob zugeschnitten, werden nicht nur als Wegemarken gedeutet, sondern man vermutet auch eine Schutzfunktion für das sichere Überqueren des Moores (Abb. 9).²⁶

Abb. 9: Der Moorweg über das Wittemoor, Ldkr. Wesermarsch in Niedersachsen.

Die sorgfältige zimmermannstechnische Bauweise, die wir an den Häusern nicht mehr nachweisen können, ist bei den Bohlenwegen in guter Qualität perfekt zu registrieren. Diese Bohlenwege wurden von Wagen befahren, denn zerbrochene Räder, auch Achsen beiderseits der Wege wurden gefunden. Ihre sorgfältige Bauweise und die mächtige Investition von hunderten von Baumstämmen endeten am Ufer sicherlich nicht in planlosen Strecken, sondern setzten sich in organisierten Wegeführungen fort. Das Ganze war zudem die Leistung einer größeren Gemeinschaft; denn einzelne Bauerfamilien waren dazu gar nicht in der Lage, viele Tausend Baumstämme zu bearbeiten, heranzuschaffen und einzubauen, zumal die Bohlenwege fortlaufend unterhalten und erneuert wurden, wie dendrochronologische Datierungen der Bauphasen beweisen. Bis in die moderne Zeit sind unterschiedlich gepflasterte Fernwege mit begleitenden sandigen Seitenstreifen bekannt, die ich in der Lüneburger Heide noch gesehen und benutzt habe. Die römischen Schriftsteller Caesar und Tacitus hatten zwar Recht, wenn sie von großen Moorflächen in Germanien berichten, aber

²⁶ Steuer 2006.

diese bildeten also für die Bewohner dieser Landschaften keine unüberwindlichen Hindernisse. Ich gehe davon aus, dass die von Germanicus instandgesetzten *pontes longi* keine Brücken waren, sondern von Germanen erbaute Bohlenwege.²⁷

9) Germanien zu erobern lohne sich nicht, wegen der Primitivität der Wirtschaft, der dürftigen Besiedlung und der ärmlichen Lebensweise. Rohstoffe würden fehlen, Eisen sei knapp. Aber auch das muss korrigiert werden. Überall bis in die normalen Dörfer gab es eigene Eisengewinnung; in manchen Siedlungen in einem solchen Umfang, dass die Überschuss-Produktion für den Handel reichte. Industriell produziertes Eisen wurde sogar ins römische Reich exportiert, ebenso wie die Bleigewinnung oder die Salzproduktion auf beachtlichem Niveau standen. Für den Harz und andere Mittelgebirge wird Buntmetallgewinnung postuliert.²⁸ Die These, dass seien alles römische Unternehmen in Germanien gewesen, wie beispielsweise die Drehscheibenproduktion nach römischer Manier in Haarhausen in Thüringen, bestätigt eher indirekt den Aufschwung der Wirtschaft in Germanien. Eisen wurde in schlichten kleinen Hochöfen in Serie aus Raseneisenerz oder Manganerz erschmolzen, ein Rohstoff, den es fast überall gab. Ein Gemisch von Holzkohle und Erz wurde erhitzt, bis das Erz schmolz und ausgeleitet werden konnte. Für die Archäologie bleiben Schlacken gruben im Boden zurück und lassen sich bei allen Grabungen leicht identifizieren. Manche Siedlungen wie Joldelund oder Sorup in Jütland waren von einem Kreis von mehreren Dutzend Verhüttungsöfen umringt; geblieben sind die abzählbaren Schlackenklötze in der Erde. Eisen war also in Hülle und Fülle vorhanden und wurde in den Dorfschmieden auch verarbeitet, zu Pflugscharen und anderem Gerät in der Siedlung, und an speziellen Zentralorten dann auch zu qualitätsvolleren Waffen geschmiedet. Für Lanzenspitzen ist nachgewiesen, dass sie für zentrale Waffenkammern geschmiedet und von den Anführern dann an die Gefolgschaftskrieger verteilt wurden.

10) Alle Gebiete in Germanien zwischen Weichsel und Rhein und bis nach Nordnorwegen wurden vom Fernhandel erreicht, seien die Unternehmer weitreisende Fernhändler oder sei es Tausch von Landschaft zu Landschaft. Der Einsatz des Metallsuchgeräts hat gezeigt, dass sowohl einheimischer Fibelschmuck als auch römische Metallsachen in jede ländliche Siedlung gelangt sind, und schon die so leicht erkennbaren roten Terra Sigillata-Scherben als Fremdware hatten das früher angedeutet, was jetzt um ein Vielfaches bestätigt wird. Interessant sind hier die unterschiedlichen Handelswege, die kreuz und quer durch Germanien führten, wie Hunderte von Kartierungen der verschiedenen Sachgüter zeigen, vor allem entlang der größeren Flüsse. Handelswege aus dem römischen Reich verliefen zum einen längs der Nordseeküste, zum anderen vom Donaulimes gewissermaßen entlang der „Bernsteinstraße“ nach Norden. Eigene Keramikprodukte verbreiteten sich ebenfalls weiträumig kontinuierlich, was weniger als Hinweise auf Wanderungen (wie oft gedacht), sondern eher

²⁷ Anders dazu: Zerjadtke 2018.

²⁸ Brockner / Klappauf 1993

als nachbarschaftliche Akkulturation gewertet werden sollte. Nur ein Beispiel: Die Gewandnadeln, Fibeln mit stempelverzierten Folien-Auflagen (der archäologischen Zeitphasen B2–C1 a, um 150 n. Chr.) kommen massiert in Polen vor, wo es auch Werkstatthinweise gibt; aber auch überall in Süden und vor allem auch in Skandinavien werden sie gefunden. Sie verbinden gewissermaßen alle Landschaften Germaniens miteinander. Das ist also nur ein Beispiel, zu dem inzwischen hunderte weitere Typen an die Seite gestellt werden können. Was anhand eigener Produkte in Germanien gezeigt werden kann, bestätigen andere gut erkennbare römische Sachgüter, die sogenannten Hemmoorer Eimer nach einem Fundort in Niederachsen benannt oder die ebenfalls aufgrund ihrer weiten Verbreitung im Norden als Westlandkessel bezeichnet (Abb. 10).²⁹

Nach diesen zehn Aspekten alltäglichen Lebens in Germanien gehe ich noch auf die innergermanischen Kriege ein, unter dem Stichwort „Heeresausrüstungsoffer“ im Ostseegebiet. Es war ein besonderes religiös-kultisches Verhalten, nämlich die Ausrüstung von größeren Kriegerverbänden, die Waffen, die persönliche Ausstattung und das Pferdezaumzeug, bei gemeinschaftlichen Aktionen im Rahmen komplexer Rituale in einem See, heute oft zum Moor verlandet, zu versenken, eben als gemeinsames Opfer. Es gibt über 20 bisher bekannte Opferplätze, an denen dann mehrfach Opferhandlungen vollzogen wurden, so dass mindestens 60 Komplexe registriert werden können.³⁰ An manchen Seen sind im Abstand von Generationen immer wieder diese Rituale vollzogen worden, d.h. diese Plätze und das Brauchtum blieben über mehrere Jahrhunderte im Bewusstsein der Menschen dort präsent. Die Waffen von mehr als 600 bis 1000 Kriegern wurden gleichzeitig im Wasser versenkt. Schildbuckel, Schwerter und Lanzenschäfte sowie Pferdezaumzeug sind bewusst nach den Kämpfen systematisch zerstört worden. Auch prächtig verzierte Schwertscheiden aus Holz mit geschnitzten Ornamenten von schlangenartigen Tieren sind überliefert, die sonst überall in den Grabbeigaben verwittert und vergangen sind. Mehrere Schiffe sind mit versenkt worden, die teils zuvor verbrannt worden waren.

Über die Deutung dieses auffälligen Phänomens wird noch laufend diskutiert; auch antike Beschreibungen in den Schriftquellen werden herangezogen und mit ähnlichen Bräuchen bei den Kelten einige Jahrhunderte zuvor verglichen. Die Masse der Waffen von hunderten von Kriegern wird als Ausrüstung eines besiegteten Heeres gesehen. Man hat versucht, auch die Herkunft anhand der Waffenformen zu erschließen. Es könnten ebenso die erbeuteten Waffen bei einem Sieg in der Ferne sein, die zuhause dann geopfert wurden, weil man sie vor der Schlacht den Göttern geweiht hatte. Oder diese eng beieinander liegenden Waffenopferplätze, verbunden mit den sich wiederholenden Opferungen, spiegeln die Kriege unter Nachbarn beim Kampf um eine territoriale Vorherrschaft. Die schon erwähnten Landwehren, die kilometerlangen Palisaden-Graben-Befestigungen von Kleinlandschaften in Jütland spiegeln

²⁹ Hoepfer 2006, 544 Abb. 80 Verbreitungskarte.

³⁰ Rau / v. Carnap-Bornheim 2012, 516 Abb. 1.

ebenfalls kriegerische Bedrohungen. Wie dem auch sei, die Waffenopfer von einer derart großen Anzahl von Kriegeren sind ein einmaliger archäologischer Befund. Damit erfahren wir mehr über innergermanische Kriege, über das detaillierte Aussehen der Waffen, als aus all den Gräbern mit Waffenbeigabe zu rekonstruieren versucht worden ist. Schon im 19. Jahrhundert entdeckt, teilweise damals ausgegraben und publiziert, wurden nun in den letzten Jahrzehnten umfangreiche neue Ausgrabungen durchgeführt. Damit liegt wohl die bedeutendste und kulturgeschichtlich wichtigste Quellengattung vor.

Abb. 10: Verbreitung der Westlandkessel in Skandinavien und auf dem Kontinent.

Ein Zwischenergebnis: Dass Germanien nach Tiberius – die Offensivkriege nach Germanien hinein wurden 16 n. Chr. eingestellt – nicht mehr erobert werden sollte oder

konnte, lag nicht an der Armseligkeit dieser Landschaften, also an der postulierten Nutzlosigkeit, wie es gern heißt, sondern – ablesbar an den genannten Punkten – weil das Gebiet mit seinen Bewohnern zu stark geworden war, eine ständig bedrohende Kriegerzahl stellen konnte, sowohl für Gegner in Germanien als auch angeworben als Söldner in den Legionen. Auch aufgrund der andersartigen sozialpolitischen Struktur mit einerseits Siedlungsgemeinschaften und andererseits mit Warlords und ihren Gefolgschaften war es kaum möglich, dauerhaft Teile Germaniens zu erobern und zur Provinz zu machen; das Gebiet war nicht so leicht zu unterwerfen wie Gallien seinerzeit unter Caesar mit den andersartigen Strukturen, mit den stadtartigen Oppida als Zentralorten und mit einer durchweg hierarchisch gegliederten Gesellschaft unter Stammesführern wie Vercingetorix. Denn es gab in Germanien noch keine zentralen politischen Organisationen oder Partner, mit denen Rom dauerhafte Verträge schließen konnte. Der Versuch, bei den Cheruskern nach Arminius, um diese als Bündnispartner zu gewinnen, Könige einzusetzen, scheiterte. In asymmetrischen Kriegen, wie sie der Historiker Herwig Münkler charakterisierend beschrieben hat, führten die Eroberungsversuche ins Leere.³¹

Vom mächtig ausgedehnten Römischen Reich aus gesehen, war Germanien – bis zur Weser und darüber hinaus – nur ein geographisch recht begrenztes Gebiet. Doch es sollte auch ganz Skandinavien mit einbezogen werden, was auf vielen Karten nicht geschehen ist. Augustus dachte an eine leichte Eroberung und Eingliederung der Gebiete und der Bewohner bis zur Weser oder gar Elbe in das Provinzsystem. Als Tiberius schließlich – auch als Folge der Varus-Niederlage – die Eroberungspläne aufgab, fand man einen anscheinend plausiblen Grund: Es lohne sich nicht, Energien in ein unterentwickeltes rohstoffarmes und insgesamt ärmliches Land zu investieren.

Die Vorurteile entstanden bei den antiken Schriftstellern, weil sie die andersartige Lebensweise nicht recht verstanden; und das Imperium wollte politisch nicht zugeben, dass die Eroberung Germaniens bis zur Elbe die militärischen Kräfte überfordern würde. Der Feldzug des Maximinus Thrax um 235 n.Chr. durch Germanien bis zur Auseinandersetzung am Harzhorn in der Nähe von Göttingen änderte nichts an der Situation, bestätigte sie vielmehr.³² Und es zeigt sich, dass die Bevölkerung dieser Gebiete in Germanien zwar manches aus der römischen Welt übernommen hatte, aber doch ihren eigenen Lebensstil beibehalten wollte bzw. beibehalten hat, was gerade die jüngsten Ausgrabungen sogar in Limesnähe mehrfach bestätigt haben.

³¹ Münkler 2009; 2013.

³² Pöppelmann u.a. 2013; Moosbauer 2018.

Der zweite Abschnitt zu den Gemeinsamkeiten in Germanien

Im zweiten, aber kürzeren Teil meines Beitrags geht es um die Frage: Welche Gründe gibt es, die für vielfältige Gemeinsamkeiten der Bevölkerungsgruppen in Germanien sprechen könnten, für einen „germanischsprachigen“ Kommunikationsraum.

Aus römischer Sicht lebten östlich des Rheins Germanen, nicht nur weil Caesar und in Nachfolge auch Tacitus durch ihre Benennung die Bevölkerung jenseits mit der Sammelbezeichnung Germanen charakterisiert haben.³³ Den antiken Historikern war durchaus klar, dass es einen Unterschied zur keltischen sprechenden Bevölkerung in Gallien gab. Die Angehörigen der kaiserlichen Leibgarde wurden in der Regel als Germanen bezeichnet, nur in wenigen Fällen gab es Stammes- oder Gefolgschaftsnamen. Feierten römische Kaiser einen Triumph und bekamen einen ehrenden Beinamen, so war das immer mit dem Begriff *germanicus* verknüpft, gleich ob man gegen Chatten oder Markomannen Krieg geführt hatte. Im römischen Heer dienten Söldner aus Germanien in großen Zahlen; sie lernten in den römischen Provinzen, dass man in Rom sie alle ohne Unterschied als Germanen bezeichnete, d.h. sie gewöhnten sich daran und dachten vielleicht auch zuhause in dieser Richtung. Aber es gibt noch sachliche Argumente für ein gewisses Gemeinschaftsbewusstsein. Tacitus verfasst als ethnographische Schrift die „Germania“, *De origine et situ Germanorum liber*. Die Provinzen am Rhein werden summarisch als *Germania inferior* und *Germania superior* bezeichnet. Sehr oft erhielten siegreiche Heerführer also den Beinamen *germanicus*, und das über Jahrhunderte (Drusus 9 v. Chr.; seit Domitian für Nerva, Traian, Marcus Aurelius, Commodus und Gratian [367–383 für „siegreiche“ Grenzkriege]). Augustus hielt als persönliche Leibwache (*corporis custodis*) eine kleine Truppe von Germanen, die er aus rheinländischen Stämmen rekrutierte. Im Testament des Augustus (*Monumentum Ancyranum*; *Res gestae divi Augusti* 26) heißt es etwa: „Die Provinzen Galliens und Spaniens, ebenso Germanien habe ich befriedet, ein Gebiet, das der Ozean von Gades bis zur Mündung der Elbe umschließt.“ – *Germaniam pacavi*. Wenn die römischen Organisationen, von der kaiserlichen Leibgarde bis zu den Auxiliareinheiten, ihre Partner summarisch als Germanen bezeichneten, dann haben diese Gruppen von Söldnern das angenommen und weiter nach Hause vermittelt.

Nun zu den Argumenten für Gemeinsamkeiten im gesamten Germanien.

1) Das erste Argument für ein solches Bewusstsein ist die germanische Sprache, sind die germanischen Dialekte, womit die Grundlage des gegenseitigen Verstehens gegeben war. Dazu kann der Archäologe natürlich nichts sagen, sofern nicht die älteren Runeninschriften den Sprachstand ausschnitthaft erkennen lassen.

³³ Ament 1986.

2) Die im späten 2. oder frühen 3. Jahrhundert nach römischem Vorbild erfundene eigenständige Runenschrift ist eine weitere Gemeinsamkeit. Bewusst – das muss betont werden – wurde eine andere Form als das lateinische Alphabet gewählt; ich denke, im gezielten Gegensatz zur lateinischen Schrift, die vielen Leuten in Germanien bekannt gewesen sein wird. Sie wurde – und das über viele Jahrhunderte – nur von germanisch sprechenden Gruppen übernommen. Die Verbreitung der Objekte mit Inschriften im sogenannten älteren Futhark bezeugt dies. Man findet Inschriften auf vielen Gegenständen, auch an den Kriegsausrüstungen in den Mooropferkomplexen, auf Waffen und auf Schmuck sowie sogar auf Handwerkszeug. Gute Beispiele sind Rosettenfibeln mit hohem Nadelhalter, dieser flache Bereich war eine geeignete Fläche für die Runen,³⁴ oder ein Schwertscheidenortband aus dem Moor von Thorsberg sowie ein Hobel aus dem Moor von Vimose. Diese Schriftzeichen wurden also von allen Runenschreibern, von den Auftraggebern und den Lesern überall akzeptiert, wo ein germanischer Dialekt gesprochen wurde. Gemeinsame Sprache, die Schrift und die Inhalte, bis zu den Heldenliedern, gehörten zusammen.

3) Die archäologischen Verbreitungskarten dokumentieren ebenso die weitgespannten Netzwerke über ganz Germanien, in der Verteilung von mehr oder weniger identischen Schmucksachen und Keramikformen, die sich weit über die anhand der Schriftüberlieferung kartierten Stammesgebiete deutlich hinaus erstrecken. Das spiegelt dann nicht, wie gern gesehen, Wanderungen, sondern eigentlich erst einmal nur Kommunikationen unterschiedlichster Art. Ob es sich um die Mode der rollrädchenverzierten Tongefäße handelt, die sich anscheinend die Elbe aufwärts weiter nach Süden ausbreiteten, oder um die Przeworsk-Kultur im heutigen Polen, deren Sachgüter bis ins Rhein-Main-Mündungsgebiet vorkommen, oder um die Gegenstände und Sitten der Wielbark-Kultur, ebenfalls im heutigen Polen, deren Verbreitung die Wanderung von Goten (und anderen Gruppen) markieren würde. Die Verbreitungen der kartierten Befunde und Funde insgesamt beschreiben den Raum, der von „Germanen“ besiedelt war. Die heutige archäologische Forschung lehnt jedoch die Gleichsetzung von Kulturkreisen wie z.B. die gerade genannten Kulturen als „ethnische Deutung“ aus methodischen Gründen ab, d.h. es gibt keine archäologisch erfassbaren Kulturercheinungen wie Sitten und Sachgüter, die für einen Stamm kennzeichnend gewesen wären.³⁵

4) Im Grabbrauch spiegeln zahlreiche Bestattungssitten, nicht nur die sogenannten „Fürstengräber“ der älteren und jüngeren römischen Kaiserzeit, einen weitreichenden überregionalen Zusammenhang; das ist eine alte Beobachtung (Abb. 11).³⁶ Dieses Netzwerk erklärt sich nicht nur aus der Ähnlichkeit der Ausstattung mit römischen Importgütern, sondern auch insgesamt durch die eigene neue Grabsitte. Diese Gräber einer Oberschicht, einer Elite – aufgrund der reichen Beigaben so eingeordnet –

³⁴ Przybyła 2015, 365 Fig. 1.

³⁵ Brather 2004.

³⁶ Steuer 1999, 384 Abb. 3.

Abb. 11: Die sogenannten „Fürstengräber“ der älteren und jüngeren Römischen Kaiserzeit in Germanien. Ältere Römische Kaiserzeit 1./2. Jahrhundert n.Chr.: offene Rechtecke, Jüngere Römische Kaiserzeit 3./4. Jahrhundert: geschlossene Rechtecke.

weisen über diesen gesamten Raum von den dänischen Inseln bis zur Donau auffällig große Ähnlichkeiten auf. Zum einen sind es gegenüber der allgemeinen Brandbestattungssitte Körpergräber mit Kammer und Hügel in andersartiger Lage, entfernt von den übrigen Friedhöfen. Andererseits sind die Ausstattungen dieser Gräber mit römischen und einheimischen Ess- und Trinkgefäßen für ein Festmahl sowie mit wertvollem Schmuck aus Edelmetall untereinander so ähnlich, dass dies ohne Annahme einer Kommunikation zwischen diesen Gruppen über die gesamte Germania hinweg,

den Bestattungsgemeinschaften, nicht zu erklären wäre; denn es spiegelt sich sichtlich darin ein einheitlicher Lebensstil, archäologisch erschlossen über einen Bestattungsbrauch. Eine besondere königliche Bestattung ist das Grab von Gommern in Sachsen-Anhalt, entdeckt 1990, datiert ins ausgehende 3. Jahrhundert, das auch gewichtige Goldbeigaben enthalten hat. Der Halsring wiegt allein mehr als 500 g Gold, eine kleine, 6,7 cm hohe und 15,2 g schwere Goldfigur aus Slipshavn Skov auf Fünen, gefunden 1981, zeigt die Trageweise dieser Goldringe.

5) Die überregionale Kommunikation wird auch über die Heeresverbände fassbar, die wie die Schriftüberlieferung sagt, aus multiethnisch zusammengesetzten Gefolgschaften bestanden. Dies spiegelt sich in den Heeresausrüstungsopfern in den jütländischen Mooren. Kämpfer aus allen Gegenden Germaniens schlossen sich Gefolgschaftsführern, Heerkönigen – oder modern gesprochen – Warlords an, wurden teilweise vom Anführer mit Waffen aus deren Waffenkammern ausgestattet und erhofften sich Beute bei innergermanischen Kriegen und Plünderungszügen in die römischen Provinzen. Das spiegeln Massenkongresse des 3. Jahrhunderts aus dem Rhein wie bei Neupotz, geborgen seit 1967 bis 1983, oder Hagenbach, geborgen 1961 bis 1973, Rheinland-Pfalz.³⁷ Anscheinend ist das Plünderungsgut bei der Rückkehr aus den römischen Provinzen auf ein Floß verladen worden, das dann bei einem Unglück im Rhein versunken ist.

6) Ein weites gemeinsames Feld bildet die Geschichte der sogenannten germanischen Tierstile, Verzierungsmuster auf den kleinen Sachgütern, auf Schmuck und der Militärausrüstung, ineinander verschlungene, meist symmetrische abstrahierte Tierkörper. Beim Sösdala-Stil oder dem Nydam-Stil bis zum Tierstil I und II, wie die Bezeichnungen der Phasen dieser Stile durch die Archäologie lauten, sieht man seit dem 4./5. Jahrhundert zwar römische Vorbilder. Aber es ist wie bei der Runenschrift, die Vorbilder werden von Anfang an umgeformt, mit anderen Inhalten gefüllt und unterscheiden sich durchaus von den Kunststilen in den europäischen Nachbarräumen, z.B. von den älteren Kunststilen der Kelten oder den benachbarten und späteren Stilen der Slawen und der Awaren auf den Gegenständen der Kleinkunst, auf Schmucknadeln und Gürtelbeschlägen. Diese Stile kann man als Eigenschaften der Bevölkerung in Germanien beschreiben. Und zwar rein äußerlich über die weite Verbreitung dieser Stile, nicht etwa aufgrund irgendwelcher inneren stammlichen (oder gar „germanischen“) Wesenseinheiten.

7) Es gibt von Anfang an eine eigene Goldschmiedekunst in Germanien. Die besondere Anhängerform der Berlocken aus Gold oder Silber, mit Filigran und Granulation besetzt, gibt es nur in Germanien, ebenso die winzigen Goldblechfigürchen, die Goldgubber,³⁸ gefunden zu mehreren Tausend, die einen Hinweis geben auf kultische Opfervorgänge. Sie kommen seit dem 6./7. Jahrhundert bis in die Wikingerzeit vor. Das geht so weiter. Römische Medaillons und Kaiserbilder des 4. Jahrhunderts

³⁷ Künzl 2002.

³⁸ Watt 1999, 133 Abb. 9; Pesch/Helmbrecht (Eds.) 2019, 56 Fig. 2.

waren – erst nach einem größeren zeitlichen Abstand – dann Vorbilder für die Goldbrakteaten seit der Mitte des 5. Jahrhunderts, einseitig geprägte runde Goldamulette mit komplexen Bildmustern, manchmal mit Runeninschriften, und mit mehreren Gramm Gewicht, ebenfalls als Ausdruck bestimmter religiöser Vorstellungen. Deren Verbreitung wiederum deckt denselben Raum ab, den auch die Runeninschriften einnehmen und damit den Raum der germanisch sprechenden Gruppen.³⁹ Auch die verschiedenen Brakteatenfamilien, also Stücke von mehr oder weniger denselben Modellen geprägt, überspannen weite Räume und markieren beispielsweise die weiten Kontakte über das Gebiet Germanien. Spitzenkunstwerke sind die goldenen mehrreihigen Halskragen, die in Schweden gefunden worden sind, einzigartig in ihrer handwerklichen Perfektion und durch die Einbindung von symbolischen Tierfiguren und stilisierten Menschenköpfen in die Ornamentik (der Halskragen von Möne, 7-gliedrig wiegt 823 g; der von Färjestaden, 5-gliedrig, wiegt 707 g; und der von Älleberg, 3-gliedrig, wiegt 620 g).⁴⁰ Eine nur 42 cm hohe Holzfigur von Rude Eskilstrup auf der Insel Seeland zeigt die Trageweise dieser breiten Halskragen: eine Gottheit könnte man fragen?

Eine zweite Zusammenfassung: Ausführlich habe ich beschrieben, dass sowohl die Wohnweise (Wohnstallhäuser in den Dörfern als Stichwort) als auch das Totenbrauchtum (überall Brandbestattungen) den Siedlungsraum von Germanen beschreibt, über die aus römischer Sicht konstruierten zahlreichen kleineren Stammesgebiete weit hinweg. Die Bevölkerungen in den Nachbargebieten, zuvor Kelten, später Slawen und Awaren, und auch die Menschen in den römischen Provinzen, lebten anders, schrieben anders, entwickelten eine andere Kleinkunst und wohl auch andere Opfer- und Kultbräuche.

Es hat also – so meine ich – tatsächlich doch ein gewisses Gemeinschaftsgefühl gegeben, mit dem sich Germanen als Germanen verstanden haben. Patrick Gearys viel zitierter Satz: „Die germanische Welt war vielleicht die großartigste und dauerhafteste Schöpfung des politischen und militärischen Genies der Römer“⁴¹ zielte zwar in eine andere Richtung, meinte die Entstehung und Entwicklung von politischen Strukturen, wie Stammeseinheiten und Kriegergefolgschaften, zu denen die Bewohner Germaniens gezwungen wurden, um sich gegen die ständige Bedrohung durch das Römische Reich zu wehren. Ja, die Bewohner Germaniens wurden durch Rom zu einer Einheit gezwungen. Die Gesellschaft in Germanien – so sehe ich das – war geteilt; einerseits gab es die Bevölkerung in den agrarisch wirtschaftenden Siedlungen, und diese zwar in großer und dichter Zahl, andererseits bildeten sich ständig mächtige mobile Kriegerverbände – nicht zuletzt als Reaktion auf die fortdauernde römische Bedrohung – , die außerdem vielfach Kriege untereinander führten (die

³⁹ Axboe 2004; 2007, 10 Karte; Heizmann / Axboe (Hg.) 2011 XII Karte.

⁴⁰ Lamm 1988; Pesch u.a. 2015.

⁴¹ Geary 1996,5: Erster Satz im Vorwort.

dänischen Kriegsausrüstungsopfer sind der beste Beleg dafür) und in die römischen Provinzen einfielen, um Beute machten.

Mein Vortrag endet mit Gold. Gold gab es in den meisten Landschaften Germaniens genug, mehrfach waren das Schätze von mehreren Kilo Gold. Beispiele sind die Komplexe von Timboholm in Västergötland, gefunden 1904, mit 7 kg Goldringen und Barren und Tureholm in Södermanland, bekannt schon seit 1774, mit bis zu 15 kg Gold, beide Funde in Schweden. Woher das Gold kommt, ist weitgehend klar. Manches ist sicherlich aus den Flüssen gewaschen worden, das meiste aber sind von germanischen Söldnern importierte römische Goldmünzen, die Solidi, die als Schatz gehortet oder eingeschmolzen wurden.

Bibliographie

- RGA = Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (Berlin / New York).
 Erg. Bde. zum RGA = Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde.
 Ament 1986 = H. Ament, Die Ethnogenese der Germanen aus der Sicht der Vor- und Frühgeschichte.
 In: W. Bernhard, A. Kandler-Pålsson (Hg.), Ethnogenese europäischer Völker (Stuttgart / New York 1986) 247–256.
 Aufderhaar/Siegmüller2015 = I. Aufderhaar/A. Siegmüller, Befestigungen und Siedlungen im nordwestlichen Elbe-Weser-Dreieck – Erste Ergebnisse der Untersuchungen in Gudendorf und Spieka-Knill. In: Mensch – Landschaft – Meer: 75 Jahre Niedersächsisches Institut für Historische Küstenforschung. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet Bd. 38 (Rahden/Westf. 2015) 145–171.
 Axboe 2004 = M. Axboe, Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit – Herstellungsprobleme und Chronologie. Erg. Bde. zum RGA Bd. 38 (Berlin / New York 2004).
 Axboe 2007 = M. Axboe, Brakteatstudier. Det Kongelige Nordiske Oldskriftselskab. Nordiske fortidsminder Serie B 25 (Kopenhagen 2007).
 Beck (Hg.) 1999 = H. Beck (Hg.), Germanenprobleme in heutiger Sicht. Ergänzungsbände zum RGA Bd. 1 (Berlin / New York 1986, 2. Aufl. 1999).
 Behre/Schmid 1998 = K.-E. Behre/P. Schmid, Das Niedersächsische Institut für Historische Küstenforschung. 60 Jahre Forschungstätigkeit im Küstengebiet (Wiesbaden 1998).
 Bleckmann 2009 = B. Bleckmann, Die Germanen (München 2009); dazu Rez. H. Steuer, Göttingische Gelehrte Anzeigen 264, Heft 1/2, 2012, 55–76; Rez. P. Kehne, H/SOz/Kult 13.08.2021, <<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-12679>.
 Brather 2004 = S. Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. Ergänzungsbände zum RGA Bd. 42 (Berlin / New York 2004).
 Brockner/Klappauf 1993 = W. Brockner / L. Klappauf, Spätantike Metallgewinnung und -verarbeitung im Harzraum. In: H. Steuer / U. Zimmermann (Hg.), Montanarchäologie in Europa. Archäologie und Geschichte – Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland Bd. 4 (Sigmaringen 1993) 177–182.
 Burmeister/Wendowski-Schünemann 2010 = St. Burmeister/A. Wendowski-Schünemann, Werner Haarnagel und der „Herrenhof“ der Feddersen Wierde – Anmerkungen zu einem sozialtopographischen Konzept. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 33, 2010, 35–52.

- Egeberg Hansen/ Holst 2002 = T. Egeberg Hansen/M. K. Holst, s.v. Nørre Snede, § 2. RGA Bd.21 (2002) 253–255.
- Eggers 1955 = H.J. Eggers, Zur absoluten Chronologie der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 2, 1955, 196–244.
- Ethelberg 2017 = P. Ethelberg, Anglerriget storhed og fald. Skalk 2017, Nr. 3, 15–27.
- Geary 1996 = P. J. Geary, Die Merowinger. Europa vor Karl dem Großen (München 1996).
- Grote 2012 = K. Grote, Römerlager Hedemünden. Der augusteische Stützpunkt, seine Außenanlagen, seine Funde und Befunde. Veröffentlichungen der archäologischen Sammlungen des Landesmuseums Hannover Bd. 53 (Dresden 2012).
- Grote 2015 = K. Grote, Die römischen Militäranlagen der augusteischen Germanienfeldzüge und Hinweise auf spätere Vorstöße im Werra-Leine-Bergland rings um Hedemünden. In: Lehmann / Wiegels (Hg.) 2015, 191–223.
- Hårdh 2006 = B. Hårdh, s.v. Uppåkra. § 2. Archäologisch. RGA Bd. 31 (2006) 516–520.
- Heizmann / Axboe 2011 = W. Heizmann / M. Axboe (Hg.), Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit – Auswertung und Neufunde. Erg. Bde. zum RGA Bd. 40 (Berlin, New York 2011).
- M. Hoepfer, Kochkessel-Opfergabe-Urne-Grabbeigabe-Altmetall. Zur Funktion und Typologie der Westlandkessel auf dem Kontinent. In: S. Brather/ Ch. Bücker/ M. Hoepfer (Hg.), Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag. Studia honoraria 9 (Rhaden/ Westf. 1999) 235–249.
- Holst / Jørgensen / Wamers 2017 = S. Holst / L. Jørgensen+ / E. Wamers, Odin Thor und Freyja. Skandinavische Kultplätze des 1. Jahrtausens n. Chr. und das Frankenreich. Eine Ausstellung (Regensburg 2017); darin: Hoby und Gudme, frühe Residenzen in Dänemark, 42–50.
- Jarnut 2006 = J. Jarnut, Germanisch. Plädoyer für die Abschaffung eines obsoleten Begriffes der Frühmittelalterforschung. In: G. Dilcher/E.-M. Distler (Hg.), Leges – Gentes – Regna. Zur Rolle von germanischen Rechtsgewohnheiten und lateinischer Schrifttradition bei der Ausbildung der frühmittelalterlichen Rechtskultur (Berlin 2006) 69–78.
- Jarnut 2012 = J. Jarnut, Zum „Germanen“-Begriff der Historiker. In: H. Beck/D. Geuenich/H. Steuer (Hg.), Altertumskunde – Altertumswissenschaft – Kulturwissenschaft. Erträge und Perspektiven nach 40 Jahren Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Ergänzungsbände zum RGA Bd. 77 (Berlin / Boston 2012) 391–400.
- Kähler Holst 2010 = M. Kähler Holst, Inconstancy and stability – Large and small farmsteads in the village of Nørre Snede (Central Jutland) in the first millennium AD / Wandel und Beständigkeit – Große und kleine Höfe in der Siedlung Nørre Snede (Mitteljütland) im 1. Jahrtausend. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 33, 2010, 155–179.
- Künzl 2002 = S. Künzl, s.v. Neupotz. RGA Bd. 21 (2002) 117–119.
- Künzl 2019 = E. Künzl, Die Germanen. Geheimnisvolle Völker aus dem Norden (Darmstadt 2008, 2. Aufl. 2014, Jubiläumsausgabe 2019) .
- Lamm 1998 = J. P. Lamm, s.v. Goldhalskragen. RGA Bd. 12 (1998) 335–343.
- Lehmann/Wiegels 2015 = G. A. Lehmann/R. Wiegels (Hg.), „Über die Alpen und über den Rhein...“. Beiträge zu den Anfängen und zum Verlauf der römischen Expansion nach Mitteleuropa. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge Bd. 37 (Berlin / Boston 2015).
- Moosbauer 2018 = G. Moosbauer, Die vergessene Römerschlacht. Der sensationelle Fund am Harzhorn (München 2018).
- Münkler 2009 = H. Münkler, Die neuen Kriege (Reinbek bei Hamburg 2002/2009).
- Münkler 2013 = H. Münkler, Asymmetrische Kriege, in: Pöppelmann / Deppmeyer / Steinmetz (Hg.) 2013, 42–46.

- Nüsse 2014 = H.-J. Nüsse, Haus, Gehöft und Siedlung im Norden und Westen der *Germania magna*. Berliner Archäologische Forschungen 13 (Rahden/Westf. 2014) (späterer Name des Autors: Karlsen).
- Pesch u.a. 2015 = A. Pesch, unter Mitarbeit von J. P. Lamm, M. Fecht (+), B. Armbruster und mit einem Beitrag von L. O. Lagerqvist, Die Kraft der Tiere. Völkerwanderungszeitliche Goldhalskragen und die Grundsätze der germanischen Kunst. Kataloge Vor- und Frühgeschichtlicher Altertümer Bd. 47. Schriften des Archäologischen Landesmuseums (Schleswig) Bd. 12 (Regensburg 2015).
- Pesch / Helmbrecht 2019 = A. Pesch / M. Helmbrecht (Eds.), Gold foil figures in focus. A Scandinavian find group and related objects and images from ancient and medieval Europe. Schriften des Museums für Archäologie Schloss Gottorf, Ergänzungsreihe Bd. 14 (München 2019).
- Pöppelmann / Deppmeyer / Steinmetz 2013 = H. Pöppelmann / K. Deppmeyer / W.-D. Steinmetz (Hg.), Roms vergessener Feldzug. Die Schlacht am Harzhorn. Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 115 (Darmstadt 2013).
- Pohl 2004 = W. Pohl, Der Germanenbegriff vom 3. bis zum 8. Jahrhundert – Identifikationen und Abgrenzungen. In: H. Beck/D. Geuenich/H. Steuer/D. Hakelberg (Hg.), Zur Geschichte der Gleichung „germanisch-deutsch“. Ergänzungsbande zum RGA Bd. 34 (Berlin / New York 2004) 163–183.
- Przybyła 2015 = M. J. Przybyła, Decorative fibulae with runic inscriptions in the Late Roman Period. In: O. Grimm/A. Pesch (Hg.), Archäologie und Runen. Fallstudien zu Inschriften im älteren Futhark. Schriften des Archäologischen Landesmuseum (Schleswig). Ergänzungsreihe Bd. 11 (Kiel/Hamburg 2015) 347–385.
- Rau / v. Carnap-Bornheim 2012 = A. Rau/C. v. Carnap-Bornheim, Die kaiserzeitlichen Heeresausrüstungsoffer Südskandinaviens – Überlegungen zu Schlüsselfunden archäologisch-historischer Interpretationsmuster in der kaiserzeitlichen Archäologie. In: H. Beck/D. Geuenich/H. Steuer (Hg.), Altertumskunde – Altertumswissenschaft – Kulturwissenschaft. Ergänzungsbande zum RGA B. 77 (Berlin / Boston 2012) 515–540.
- RGA = Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 1 (Berlin, New York 1973) bis Bd. 35 (Berlin, New York 2007) und Register Bd. 1 und 2 (Berlin, New York 2008).
- Roymans 2009 = N. Roymans, Die Bataver. Zur Entstehung eines Soldatenvolkes. In: 2000 Jahre Varusschlacht Mythos, hg. vom Landesverband Lippe (Stuttgart 2009) 85–98.
- Schmid 1994 = P. Schmid, s.v. Feddersen Wierde. RGA Bd. 8 (1994) 249–266.
- Schmid 2010 = P. Schmid, Der „Herrenhof“ der Feddersen Wierde. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 33, 2010, 21–34.
- Schulte 2019 = L. Schulte, Rom vs. Unbekannt? Auf der Suche nach den germanischen Gegnern Roms 235 n. Chr. Acta Praehistorica et Archaeologica 51, 2019, 83–199.
- Steuer 1982 = H. Steuer, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-Hist. Klasse Dritte Folge Nr. 128 (Göttingen 1982).
- Steuer 1999 = H. Steuer, Fürstengräber der Römischen Kaiserzeit in Germanien – Bestattungen von Grenzgängern. In: M. Fludernik/H.-J. Gehrke (Hg.), Grenzgänger zwischen den Kulturen. Identitäten und Alteritäten Bd. 1 (Würzburg 1999) 379–392.
- Steuer 2006 = H. Steuer, Über anthropomorphe Moorpfähle der vorrömischen Eisenzeit. In: W.-R. Teegen u.a. (Hg.), Studien zur Lebenswelt der Eisenzeit. Festschrift für Rosemarie Müller. Ergänzungsbande zum RGA Bd. 53 (Berlin / New York 2006) 69–87.
- Steuer 2007 a = H. Steuer, Besiedlungsdichte, Bevölkerungsgrößen und Heeresstärken während der älteren Römischen Kaiserzeit in der *Germania magna*. In: G. A. Lehmann, R. Wiegels (Hg.), Römische Präsenz und Herrschaft im Germanien der augusteischen Zeit. Der Fundplatz

- Kalkriese im Kontext neuerer Forschungen und Ausgrabungsbefunde. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-Hist. Klasse Dritte Folge Bd. 279 (Göttingen 2007 a) 337–362.
- Steuer 2007 b = H. Steuer, s.v. Zaun. § 6. RGA Bd. 34 (2007) 458–476.
- Steuer 2007 c = H. Steuer, s.v. Zentralorte. RGA Bd. 35 (2007) 878–914.
- Steuer 2012 = H. Steuer, Das Fachgebiet Archäologie im RGA. In: H. Beck / D. Geuenich / H. Steuer (Hg.), *Altertumskunde – Altertumswissenschaft – Kulturwissenschaft. Erträge und Perspektiven nach 40 Jahren Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Ergänzungsbände zum RGA Bd. 77* (Berlin / Boston 2012) 105–176.
- Steuer 2015 = H. Steuer, Landschaftsorganisation, Siedlungsnetz und Dorfstruktur in der Germania in den Jahrzehnten um Christi Geburt. In: Lehmann/Wiegels (Hg.) 2015, 339–373.
- Steuer 2020 = H. Steuer, Zehn Vorurteile antiker und moderner Historiker. Über die Verhältnisse in „Germanien“ in den ersten Jahrhunderten um und nach Christi Geburt. In: G. Uelsberg, M. Wemhoff (Hg.), *Germanen. Eine archäologische Bestandsaufnahme. Begleitband zur Ausstellung (Darmstadt 2020)* 43–65.
- Steuer 2021 = H. Steuer. „Germanen“ aus Sicht der Archäologie. Neue Thesen zu einem alten Thema. Teil 1 und 2. Ergänzungsbände zum RGA 125, 1 und 2 (Berlin / Boston 2021).
- Watt 1999 = M. Watt, s.v. Gubber. RGA Bd. 13 (1999) 132–142.
- Watt 2019 = M. Watt, Gold figures – fast and fiction? In: A. Pesch, M. Helmbrecht (Hg.), 2019, 35–71.
- Wolfram 2018 = H. Wolfram, *Die Germanen* (München 1995, 9. überarbeitete Aufl. 2009, 10. Durchgesehene Aufl. 2018).
- Wolters 2011 = R. Wolters, *Die Römer in Germanien* (München 2000, 6. Aufl. 2011).
- Zerjadtke 2018 = M. Zerjadtke, Sümpfe in Germanien. Topos oder Realität? Unter besonderer Berücksichtigung von Caesar und Tacitus. *Orbis Terrarum* 16, 2018, 4–35.
- Zimmermann 1992 = W. H. Zimmermann, *Die Siedlungen des 1. bis 6. Jahrhunderts nach Christus von Flögel-Eekhöltjen, Niedersachsen. Die Bauformen und ihre Funktionen. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet Bd. 19* (Hildesheim 1992).

Abbildungsnachweise:

- Abb. 1 1 Schmid 1994, 260 Abb. 32. 2 Behre / Schmid 1998, Abb. 44.
- Abb. 2 1 Zimmermann 1992, Abb. 70. 2 Behre / Schmid 1998, Abb. 54.
- Abb. 3 Steuer 2007 c, 469 Abb. 72.
- Abb. 4 Steuer 2015, 352 Abb. 8.
- Abb. 5 Kähler Holst 2010, 163 Abb. 2.
- Abb. 6 Steuer 2007 a, 355 Abb. 9 oben.
- Abb. 7 Steuer 2015, 347 Abb. 6.
- Abb. 8 Steuer 2007 c, 902 Abb. 118.
- Abb. 9 Steuer 2006, 73 Abb. 4.
- Abb. 10 Hoeper 1999, 238 Abb. 2.
- Abb. 11 Steuer 1999, 384 Abb. 3.